Rücken: gerade kräftig, ebenso die Kruppe. Ruthe: hoch angesetzt, aufwärts (nicht geringelt) getragen, fast immer coupiert. Läufe: gerade, mit starken Knochen und ziemlich kleinen, runden, geschlossenen Pfoten. Behaarung: glatt, dicht, etwas hart, nach Befinden auch rauh, drahthaarig (drahthaariger Foxterrier). Farbe: weiß, mit schwarzen und rostbraunen oder gelben Platten namentlich am Kopfe.

Gesundheitspflege.

// **Chronische Krankheiten.** Die Veränderungen der Organe in chronischer Krankheit sind sehr mannigfacher Natur. Die Luftröhren können sich verengen oder erweitern, in der Lunge entstehen Höhlen oder Lungenbläschen. Das Lungengewebe schrumpft zu einer derben Masse ein, die nicht mehr atmen kann, es verwächst auch oft mit der Brustwand. Gleiche Verwachsung kann das Herz mit dem Herzbeutel zeigen, oder seine Klappen schließen nicht mehr. Die Leber kann sehr anschwellen, aber auch zu einem lederartigen Lappen verschrumpfen, ebenso die Nieren und die Milz. Alle diese krankhaften Veränderungen können nur von Aerzten nach persönlicher Untersuchung sicher erkannt und richtig gewürdigt werden nach den Krankheitszeichen, welche der Kranke fühlt und der Arzt mit den verschiedenen Untersuchungsmethoden ermittelt. Sie sind häufig, aber bei weitem nicht immer die Ursachen der chronischen Krankheiten, d. h. solcher, die sich sehr in die Länge ziehen. Wenn natürlich Kranke fortdauernd falsch leben und noch dazu ihren Körper mit allen möglichen Heilmitteln mißhandeln, so werden auch endlich solche Veränderungen zustande kommen, die der Heilung nicht mehr fähig sind und dem Kranken nun selbst bei bester Behandlung und Pflege eine wenig erfreuliche Existenz gestatten. Chronische Krankheiten beruhen oft darauf, daß die ersten heftigen Zufälle in der gehörigen Pflege vernachlässigt sind, nicht selten aber verdanken sie ihre Hartnäckigkeit den fortgesetzten Fehlern in der Lebensweise. Man hat sich nicht allein mit gewissenhafter Anwendung der Heilmittel zu begnügen, sondern sogar den Hauptwert auf die richtige Lebensweise zu legen. Ein großer Fehler ist es, bald bei diesem, bald bei jenem Arzte Hilfe zu suchen oder auch einmal wieder lange Zeit nichts zu tun. Hier gerade halte man sich konsequent an ein und denselben Arzt und mißtraue ihm nicht, wenn seine Heilerfolge nicht sofort handgreiflich sind. Selten hat der Kranke Ahnung davon, welche Beschwerden, ja, welche Verschlimmerung ihm durch die ärztliche Behandlung erspart werden, wenn er auch noch unter vielem zu leiden hat.

Kinderpflege und -Erziehung.

0 **Das Waschen der Kinder.** Nicht nur gute und regelmäßige Nahrung ist erforderlich, unsere Lieblinge gesund und munter zu erhalten, sondern auch das gründliche Waschen der Kinder darf nicht vernachlässigt werden, denn gerade dieses ist zu ihrem Wohlbefinden durchaus nötig. Oft wird es aber nur erst nach Kämpfen mit dem sich heftig sträubenden Kinde möglich, diese Prozedur auszuführen; dieser Kampf wiederholt sich dann alltäglich und besonders des abends; das begleitende heftige Geschrei der Kleinen ist nicht nur eine Pein für die Mutter oder Pflegerin, sondern für alle, die gezwungen sind, es mit anzuhören. Oft ist es die Kühle des Wassers, welche die Kinder abschreckt, noch öfter die Ungeschicklichkeit derer, die sie zu Bett bringen. Jede Mutter weiß wohl, daß die meisten Kinder sich abends in einem gereizten Zustande befinden, der einfach der Müdigkeit entspringt, und soll daher die Zeit des Schlafengehens nicht zu weit hinausgeschoben werden, wenn auch die Kinder noch so sehr darum bitten. Wer mit den Kindern umzugehen versteht, braucht keine Gewalt anzuwenden, die Mutter usw. weiß den Kleinen das Unangenehme reizvoll zu gestalten; man mache letztere überzeugen, daß das Zubettgehen und Gewaschenwerden eine Annehmlichkeit ist, auf die sie sich zu freuen haben, das ihnen kleine Ueberraschungen bringt. Kinder sollen auch, wenn es irgend möglich zu machen ist nichts genießen, ohne sich vorher die Hände zu waschen; das ist nicht nur vom ästhetischen Standpunkte Gebot, sondern auch von dem noch viel wichtigeren sanitären. Die Sitte, sich zum Essen sorgfältig anzuziehen, hat volle Berechtigung. Bekanntlich fassen Kinder alles an und am liebsten das, was sie nicht anfassen sollen, daher die Händchen säubern, bevor sie dieselben zum Munde führen, und es wird ihnen alles besser bekommen, was sie genießen, und unwillkürlich essen sie auch reinlicher, wenn sie vorher gewaschen wurden. So gewöhnte Kinder fühlen sich höchst unbehaglich, wenn ihre Händchen nicht ganz rein und trocken sind und reichen dieselben ohne Ermahnung seitens der Mutter, nachdem sie Dinge, Kuchen etc. gegessen oder etwas Zweifelhaftes berührt haben, zum „Abwischen" entgegen, sie strecken die Händchen weit von sich, um nur gar nicht ihr Schürzchen oder Kleidchen zu beschmutzen.

Für die Küche.

Kalbsbrustschnitte mit Ragout. Von einer Kalbsbrust entfernt man Knorpel, Haut, Fett usw., sodaß nur das schiere, magere Fleisch zurückbleibt. Hiervon schneidet man kleine Kotelette, klopft sie, wellt sie ab, trocknet sie, bestreut sie mit Salz und Pfeffer und läßt sie so etwa eine Stunde liegen. Inzwischen kocht man von den Abgängen mit Wurzelwerk eine kurze Brühe; von den daraus gesammelten Fleischresten macht man mit Zuhilfenahme von etwas gebackem Schweinefleisch, geriebener Zwiebel, Pfeffer, Salz, einer halben Trüffel, etwas geriebener Semmel und Eigelb eine Masse, aus der man kleine Klößchen formt, die man in der Bouillon abkocht, ebenso macht man auch darin eine Mandel kleine sauber gereinigte Krebse gar. Nachdem gießt man die Bouillon durch ein Sieb, macht daraus eine dicke, braune Sauce, gibt ein Glas Madeira dazu, legt in eine Pfanne Speckscheiben, die Kalbsbrustschnitte darauf, gießt etwas Sauce dazu, deckt die Pfanne zu und läßt das Fleisch schnell gar werden. Indessen bricht man die Krebsschwänze aus, öffnet ein Büchschen kleiner Champignons, die man an bain marie erhitzt, und geht dann ans Anrichten. Die Kalbsschnitte bilden einen Kranz auf der Schüssel, in dessen Mitte man alsdann die Klößchen, Krebsschwänze und Champignons im Berg anstürmt. Das Ganze wird mit etwas Sauce übergossen, die übrige Sauce serviert man besonders.

Leberspeise in Form eines Filets. 250 Gramm Leber und 2 Gänseleberen werden ganz fein gehackt, mit zwei Eiern, einer Messerspitze geriebener Muskatnuß, Salz, etwas Pfeffer, einer geriebenen Zwiebel, 5 bis 6 ausgegräteten, fein gehackten Sardellen, für 5 Pfg. geriebene Semmel, einem in Wasser geweichten Milchbrote und 1½ Pfund gehacktes Fleisch, halb Rind-, halb Schweinefleisch vermischt. Nun formt man mit Hilfe von etwas geriebener Semmel ein hübsches Filet, schneidet zierliche Streifen Speck, legt sie dicht in mehrere Reihen auf dasselbe, drückt mit dem Messerrücken die Mitte der Speckstreifen in das Fleisch und in einigen Minuten ist das Filet kunstgerecht gespickt. Je dichter und feiner das Filet gespickt ist, desto appetitlicher und schmackhafter ist es. In Butter wird das Filet in gut geheiztem Ofen 10 bis 15 Minuten unter fleißigem Begießen gebraten.

Preißelbeerspeise. Wenn man sich ohne viele Umstände eine wohlschmeckende und dabei billige Speise herstellen will, nehme man vier Löffel in Zucker eingekochte Preißelbeeren in einen Napf, zerrühre sie mit einer Reibkeule, nehme 4 Löffel Zucker und 4 Eiweiß (nicht Schnee) dazu und rühre so lange, bis die Masse ganz hell, schaumig und dick wird. In eine Glasschale getan, garniert man die Speise mit kleinen Suppenmakronen. Die Speise reicht für 4—6 Personen und hält sich kalt gestellt, einige Tage steif.

Vom Eierkochen. Es kommt häufig vor, daß eines oder mehrere der zum Kochen bestimmten Eier angestoßen sind, d. h., größere oder kleinere Sprünge zeigen. Ist ein genügender Eiervorrat vorhanden, so schadet dies ja weiter nichts; denn man kann diese beim Kochen auslaufenden Eier zu anderen Zwecken verwenden. In Verlegenheit kommt die Hausfrau aber leicht, wenn sie nur so viel Eier hat, als sie gerade braucht. — Ein sicheres Mittel, die Eier vor dem Auslaufen zu schützen, ist folgendes: Eier, welche einen Sprung haben, wickelt man in weißes Seidenpapier und gibt sie damit in den Kochtopf. Das, obgleich schwache Papier hindert das Eiweiß am Auslaufen; ein Versuch wird dies bestätigen.

Hauswirtschaft.

† **Die Beschaffenheit des in Büchsen Eingelegten zu erkennen.** Ein sicheres Kennzeichen, daß in Büchsen Eingelegtes sich dem Verderben nähert, ist der nach außen gebogene Deckel. So lange der Deckel etwas nach innen gebogen erscheint, sind die eingelegten Sachen noch von guter Beschaffenheit.

† **Eine gute Lauge zum Beseitigen von Flecken in Herrenkleidern, überhaupt in wollenen Zeugen.** 60 Gramm Seifenwurzel wird mit 1¾ Liter Regenwasser zwei Stunden langsam gekocht und stark ausgepreßt. Diese Flüssigkeit läßt man wieder zum Kochen kommen, rührt eine große, frische Ochsengalle durch, nimmt den Schaum davon ab, und gießt sie abgekühlt in eine Flasche, worin sie sich längere Zeit erhält. Beim Gebrauch vermischt man von dieser Lauge soviel wie nötig mit kaltem Regenwasser und gebraucht sie zum Auswaschen der Flecke oder zum Waschen des ganzen Zeuges.

† **Zur Entfernung von Bierflecken** aus hellen, wollenen Kleiderstoffen bestreiche man die betreffenden Stellen mit reinem, weißem Glyzerin, wäscht letzteres mit lauem Wasser wieder aus und plättet den noch feuchten Stoff auf der linken Seite. Selbst zarteste Farben werden durch dieses Verfahren nicht angegriffen.

† **Schuhe und Stiefel,** welche an feuchten Plätzen aufbewahrt und dadurch schimmelig wurden, bürstet man trocken ab und reibt sie nun mit Terpentinöl ein; auf diese Weise behandelt, bleibt das Leder geschmeidig und nimmt keinen weiteren Schaden. — Das Knarren der Stiefel, das vielen Menschen sehr unangenehm ist, läßt sich meistens durch Bestreichen der Sohlen mit Leinöl entfernen. Sehr zu empfehlen ist es überhaupt, bei neuem Schuhwerk die Sohlen des öfteren — so lange, bis dieselben kein Oel mehr aufnehmen — mit Leinöl einzureiben, sie werden dadurch um vieles haltbarer.

† **Weiße Schleier zu reinigen.** Man wäscht die Schleier in mäßig heißem Seifenwasser, wringt sie leicht aus und spült sie in altem Brunnenwasser. Hierauf werden dieselben geblaut, gestärkt und zwischen den Händen so lange geknopft, bis sie halb trocken geworden sind. Nächstdem steckt man sie zum vollständigen Trocknen auf.

Druck und Verlag: Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis Verlag von W. Knüllbach. — Verantwortl. Redakteur: Conrad Bald, Halle a. S.

Nr. 37 **Halle a. S.,** den 16. September **1911**

Die Staupe.

Von G. **Wichmann,** Heilbronn a. N.

Das Wort Staupe, Seuche oder Sucht ist für den Hundebesitzer das gefürchtetste Wort geworden. Ich sage mit voller Absichtlichkeit „geworden", denn solche Verheerungen, wie diese Seuche jetzt unter dem Hundevolke anrichtet, hat man früher nicht gekannt. Man wende nicht ein, die Kynologie habe sich erst in den letzten Jahren zu ihrer jetzigen Blüte entwickelt und den Hundebestand daher beträchtlich erhöht. Ersteres ist allerdings richtig, aber früher hatte man auch Hunde und auch viele Hunde. Nicht das Quantum hat sich wesentlich vermehrt, sondern die Qualität ist verbessert. Auch das Verständnis für die Pflege und Aufzucht ist gewachsen und doch ist eine Ausbreitung der Staupe zu konstatieren, und zwar in einem solchen Maße, daß schon vielfach die Annahme Platz greift, die Seuche sei eine Jugendkrankheit, die jeder Hund durchmachen müsse, etwa wie unsere Kinder die Masern. Diese Meinung aber ist falsch und da es Tatsache ist, daß diese Seuche jetzt unter unseren Hunden furchtbar grassiert, daß diese unheimliche Krankheit früher aber nur in beschränktem Maße auftrat, so muß es eine Ursache geben, welche die Veranlassung zu dem immer heftiger werdenden Auftreten der Seuche ist. Und diese Ursache ist wirklich vorhanden, sie liegt neben der durch die Hochzucht bedingten wachsenden Empfindlichkeit der Hunde, in der Fütterungsweise unserer Jungtiere.

Ganz richtig ist der Satz aufgestellt: „Nahrhaftes Futter gibt kräftige Hunde". Nun hat sich aber die Meinung herausgebildet, daß wirklich kräftige Nährstoffe lediglich im Fleisch zu finden seien. Die Folge davon ist, daß schon nach den ersten Lebenswochen eine immer mehr gesteigerte Ernährung mit Fleischprodukten stattfindet. Die Folgen dieser Ernährungsweise treten denn auch sichtbar in die Erscheinung. Der Hund wird rasch kräftig und wächst in den ersten Monaten ganz außerordentlich, denn Fleisch ist die Peitsche für das Wachstum des Hundes. Aber nach dieser Periode der schnellen körperlichen Entwicklung tritt früher oder später darin ein auffallender Stillstand ein und jetzt kommt der Moment, wo die aufgepeitschte Natur zu einem Rückschlag neigt, der dann sehr oft zum Auftreten der Staupe führt. Es soll hiermit natürlich nicht gesagt sein, daß man jungen Hunden nun gar kein Fleisch füttern solle, dies wäre die Sache ins Gegenteil gekehrt, ich wende mich nur gegen die Verabreichung übermäßiger Fleischnahrung in der ersten Lebensperiode, gegen die Auffassung und gegen den Gedanken, daß in der Fleischnahrung allein das Heil und die Möglichkeit liege, einen kräftigen Hund aufzuziehen. Wohl gehört der Hund zu den Fleischfressern im Tierreich, aber durch seine, schon vor Tausenden von Jahren erfolgte Domestizierung haben seine Natur, seine Bedürfnisse, und die Beschaffenheit seiner inneren Organe eine allmähliche Wandlung erfahren, der nun Rechnung getragen werden muß, wenn wir unliebsamen Erfahrungen bei der Aufzucht aus dem Wege gehen und die Hundeseuche von unseren Pfleglingen fernhalten wollen. Allerdings ist die Staupe eine Infektionskrankheit, aber sie befällt in erster Linie und naturgemäß am leichtesten solche Hunde, die für die Krankheit inklinieren und diese Neigung wird eben durch eine in den ersten Lebensmonaten gereichte, vorwiegend aus Fleisch bestehende Fütterung hervorgerufen.

Gegenwärtig fordert diese furchtbare Geisel unserer Hundezwinger ungezählte Opfer, früher trat sie weit weniger und meist nicht so heftig auf, und vor reichlich 200 Jahren war sie bei uns völlig unbekannt. Nach der bisherigen Annahme ist die Staupe aus Amerika nach Europa eingeschleppt und zwar soll dies gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts hin geschehen sein. Zuerst trat sie in Spanien auf, das damals den lebhaftesten Verkehr mit der neuen Welt unterhielt, von Spanien aus griff die Seuche, dem Verkehrswege auch ferner folgend, nach Frankreich über und gelangte dann auch bald zu uns, sich von hier aus einen Weg in die übrigen Länder Europas bahnend. Ist die Seuche also eine von Haus aus den Hunden unseres Klimas fremde Krankheit, so ist die Möglichkeit, sie mit Erfolg bekämpfen zu können, auch zweifellos vorhanden.

Da die Staupe nur eine Infektionskrankheit ist, so kann die Ansteckung auf mancherlei Weise geschehen, am häufigsten aber erfolgt sie durch die Atmungsorgane. Der Ansteckungsstoff liegt also in der Luft. Es ist deshalb auch ziemlich unmöglich, Tiere, welche für die Krankheit prädestinieren, vor Ansteckung zu schützen. Da nun also die Ansteckungskeime in der Regel durch die Luftaufnahme in den Körper gelangen, so ist es erklärlich, daß die Krankheit namentlich nach vorangegangener Erkältung sich einstellt. Zu solcher Erkältung geben unvorsichtiges Waschen und Baden leicht Veranlassung, aber auch der Aufenthalt im Freien, besonders bei Nacht, wenn nasse und kalte Witterung herrscht, können die Ursache dafür sein, indessen kann die Erkältung für sich allein niemals die Staupe hervorrufen. Am häufigsten erkranken junge Hunde, und zwar im ersten Lebensjahr, doch werden auch ältere befallen, und unter Umständen erkranken sogar ganz alte Tiere an der Seuche. Sodann sind die hochgezüchteten Hunderassen am ehesten einer Ansteckungsgefahr ausgesetzt und natürlich alle verzärtelten und schwächlichen Tiere.

Die Krankheitserscheinungen bei der Staupe sind so mannigfacher Art, daß sie eigentlich mit jeder lokalen Krankheitsäußerung zusammenfallen resp. dieselben hervorrufen können. Der Hauptsache nach bestehen sie in einer katarrhalischen Erkrankung der Schleimhäute, der Augen oder der Atmungsorgane, zu denen sich schwere nervöse Erscheinungen von Seiten des Gehirns und des Rückenmarks gesellen können. Mitunter treten auch Hautausschläge auf. Diese Vielgestaltigkeit des Krankheitsbildes hat zur Aufstellung verschiedener Formen von Staupe geführt; man spricht von einer katarrhalischen, einer nervösen Staupe und bei besonderer Erkrankung einzelner Organe, wie z. B. der Augen, von Augenstaupe, gastrischer Staupe und so fort. Gewöhnlich sind indessen mehrere Organe gleichzeitig angegriffen, so daß sich bei der großen Anzahl von Variationen und Komplikationen eine einheitliches Krankheitsbild nicht schildern läßt. In leichten Fällen kann eine Heilung schon nach wenigen Tagen eintreten, für gewöhnlich jedoch hat die Krankheit eine längere, mehrere Wochen betragende Dauer. Bei schweren Fällen ist der Verlauf ein sehr schleppender und es bleiben mitunter Nachkrankheiten zurück, die selbst das ganze Leben hindurch anhalten können. Ungünstige Momente beim Auftreten der Krankheit sind große Jugend und zarte edle Rasse.

Die Staupe beginnt gewöhnlich mit Störungen des Allgemeinbefindens. Der Hund hat mangelhaften Appetit, ist wählerisch beim Fressen, zeigt launenhaftes Wesen, verminderte Lebhaftigkeit und leichte Ermüdung. Er sträubt die Haare, friert und zittert und hat warme, trockene Nase. Bei längerer Dauer der Krankheit magern die Tiere stark ab, die Augen sind tief in ihre Höhlen zurückgezogen, der Hinterleib ist eingefallen, die Rippen treten deutlich hervor und die Ausdünstung des Tieres ist eine sehr übelriechende.

Aeußert sich die Staupe als Nasenkatarrh, so tritt alsbald schleimiger, eitriger Nasenausfluß ein, der Patient muß viel niesen, husten und hat ein Juckgefühl in der Nase, das sich durch Wischen mit der Pfote und Reiben der Nase an den Vorderbeinen kund gibt. Oft ist der Nasenausfluß mit Blut vermischt und in schweren Fällen nimmt er eine jauchenartige Beschaffenheit an. Gleichzeitig mit dem Nasenkatarrh kann auch ein Kehlkopfkatarrh verbunden sein, der sich namentlich im Husten äußert, welcher die Tiere zum Erbrechen reizt. Vom Kehlkopf greift der Katarrh leicht über auf die Bronchien, das sich alsdann durch Atmungsbeschwerden kennzeichnet.

Wird das Nervensystem befallen, so spricht man von nervöser Staupe. Diese Form der Seuche kommt zu gewissen Zeiten in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19110916026/fragment/page=0001

ziemlicher Verbreitung vor. Sie äußert sich in Zuckungen, die einzelne Glieder befallen, aber auch den ganzen Körper durchschütteln können. Auch krampfartige Zusammenziehung der Hautmuskeln, namentlich auf dem Rücken, wird beobachtet. Daneben zeigen sich epileptiforme Krämpfe. Die Tiere werden unruhig und aufgeregt, rennen planlos umher und stürzen schließlich, Jammertöne ausstoßend, zusammen. Folgen solcher schweren Erkrankung zeigen sich dann oft in bedenklichen Lähmungen, die sich auf die einzelnen Gliedmaßen beschränken können, am häufigsten aber die Nachhand befallen und selbst den ganzen Körper ergreifen können. In diesem Stadium schwanken und taumeln die Tiere auf dem Hinterteil oder sind gar nicht mehr fähig, sich auf den Hinterfüßen zu erhalten. Häufig knicken sie auch auf allen Vieren zusammen und sind in schweren Fällen überhaupt nicht mehr imstande, sich zu erheben, nicht selten bleibt als dauernde Folgeerscheinung dieser Form der Staupe die Lähmung der Hinterhand zurück.

Bei der Aufstellung der Diagnose handelt es sich häufig um die Entscheidung der Frage, ob man es im vorliegenden Fall auch mit Staupe und nicht mit einem einfachen Katarrh zu tun habe. Diese Entscheidung ist nicht immer mit völliger Sicherheit möglich, weil die Staupe auch mit Erkrankung eines einzigen Organs verlaufen kann. Im allgemeinen jedoch ist die gleichzeitige Erkrankung mehrerer Organe ein ziemlich sicheres Zeichen für das Vorhandensein von Staupe, von ganz besonderer Bedeutung hierfür indessen ist der Nachweis der Staupepusteln. Diese Pusteln sind von Linsen- bis Erbsengröße, nehmen bei schweren Infektionen sogar noch größere Formen an und vertrocknen schließlich zu einem gelbbraunen Schorf oder sie platzen und hinterlassen nässende wunde Stellen. Meist finden sich nur vereinzelte Pusteln, sie können aber auch in größerer Anzahl auftreten. Bei Staupeverdacht hat man den Unterbauch und die Innenfläche der Schenkel auf das Vorkommen solcher Pusteln zu untersuchen.

Die Behandlung der Staupe richtet sich ganz nach der Art ihres Auftretens. Es gibt eine ganze Reihe Staupemittel, sie werden in allen einschlägigen Zeitschriften empfohlen. Bei richtiger Anwendung lassen sich mit ihnen oft befriedigende Resultate erzielen, im allgemeinen bezeichnet eine vollständige Heilung aber unendlichen Schwierigkeiten, die während der Rekonvaleszenz sich fast noch steigern. Vor allem hat sich als brauchbares Arzneimittel, das geeignet ist, das in den Körper eingedrungene Staupegift zu bekämpfen, das Colomel erwiesen. Namentlich im Anfangsstadium der sogen. gastrischen Form lassen sich mit der Colomelbehandlung gute Erfolge erzielen. Sonst aber hat je nach der Art der Erkrankung, die in der mannigfaltigsten Form auftreten kann, eine besondere Behandlung zu erfolgen. Hier kann nur von Fall zu Fall diagnostiziert werden und die Heilbehandlung hat nach der Lage des jeweils vorliegenden speziellen Krankheitsfalles einzusetzen.

Von wichtiger Bedeutung ist die Innehaltung einer richtigen Diät während der Krankheit. Es ist darauf zu sehen, daß der Patient möglichst bei Kräften bleibt. Viel Milch, Fleischbrühe, auch geschabtes rohes Fleisch sind das geeignetste Futter und werden auch am ehesten genommen. In kleinen Gaben reicht man auch wohl Fleischextrakt, Wein oder Kognak. Im ganzen sei das Futter leicht verdaulich, aber doch nahrhaft. Die Absonderung erkrankter Tiere von den gesunden ist unbedingt geboten.

Landwirtschaft.

[] **Vertilgen der Maulwurfsgrillen.** Behufs Säuberung größerer Flächen von diesen gefräßigen Schädlingen wird folgendes Verfahren empfohlen. Behacken in der ganzen Ausdehnung bis auf 15—20 Zentimeter Tiefe zurzeit des Brutgeschäftes der Grille (Nesterbau, Begattung, Eierablage) und gleichzeitiges Sammeln der dabei zutage kommenden Werren durch Kinder. Einige Tage nach der ersten Hacke wird die zweite gegeben und abermals gesammelt. Bei einem Sammellohne von 1 Pfg. pro Werre und 2 Pfg. pro Nest wurden 12 Hektar mit einem Aufwande von 6.80 Mark pro Hektar vollständig gereinigt. Als Abhaltungsmittel bei Reihenkulturen im Garten wird eine Unterbrechung der Reihen durch Einschieben von bis 15 Zentimeter hohen Querwänden mit Blech oder Holzbrettchen: bei Rillensaat die Einbettung kurz gehackter Wacholderzweige oder Einlagen von Fichtenzweigspitzen in kürzeren Zwischenräumen in der Weise angeraten, daß je zwei Zweige mit den Spitzen gegeneinander zu liegen kommen; hierauf wird die Rille eingeebnet und die Deckung mit Erde in gewöhnlicher Weise gegeben. Der Biß des Tieres ist keineswegs giftig, und dürfte nur bei Verunreinigung der Wunde oder Vernachlässigung derselben ernster zu nehmen sein.

[] **Bei der Hopfenernte** möchten wir empfehlen, dem Trocknen der Hopfendolden alle Aufmerksamkeit zuzuwenden, da sie sonst bei unrichtiger Behandlung leicht verderben. Dasselbe darf nicht an der Sonne geschehen, wo sie an Geruch und Farbe verlieren, sondern an schattigen, luftigen Orten, welche verschließbare Oeffnungen haben, um die von außen eindringende feuchte Luft abhalten zu können. Die abgezupften Dolden sollten bald auf Hurden getrocknet werden. Durch Aufstellen von Trockengeräften mit Hurden kann man in den vorhandenen Räumen viel größere Hopfenmengen trocknen, auch geht das Trocknen auf Hurden rascher von statten. In Ermangelung solcher Hürden werden die abgezupften Dolden möglichst bald auf Böden so dünn ausgebreitet, daß sie sich einander kaum berühren. In der ersten Zeit werden sie öfter mit Rechen oder Besen auf Böden leicht gerührt, was bei den Hurden durch leichtes Klopfen geschehen kann. Die Luftlöcher sind bei warmem trockenen Wetter zu öffnen, des Abends aber vor Fallen des Taus, sowie während nebeligen Wetters zu schließen, denn Tau und Nebel nehmen dem Hopfen den Glanz. Wenn die Hopfen trocken werden, so darf man sie bis zu 20 Zentimeter Höhe aufschütten, muß sie jedoch mehrmals wenden, wobei sie schwitzen, sich schließen und mehr Glanz bekommen. Das Zeichen der vollkommenen Trockenheit ist, wenn die Stielchen runzlig und brüchig werden, worauf man sie 80 Zentimeter hoch aufschüttet und bis zum Verkaufe mit einem Tuch bedeckt. Nichtsdestoweniger muß man die Dolden aber öfter untersuchen, ob sie sich nicht erhitzen, worauf sie alsdann wieder dünner ausgebreitet und gewendet werden müssen.

Milchwirtschaft.

§ **Die Butterqualität bedingenden Einflüsse** sind folgende: 1. die Fütterung; dieselbe beeinflußt sowohl Geschmack wie Haltbarkeit. 2. die Art der Milchgewinnung; hierin lassen viele Wirtschaften noch viel zu wünschen übrig. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, aus mit Kotteilen durchsetzter Milch Molkereiprodukte mit reinem Geschmack herzustellen. 3. die Beobachtung der Vorschrift, Milch und Rahm nie längere Zeit höheren Temperaturen auszusetzen, 4. sachverständige Behandlung des Säuerungsvorganges im Rahm, 5. sachverständige Ueberwachung des Butterns. 6. schnelle Kühlung des Rahms möglichst auf 5 Grad C. und stundenlanges Stehenlassen desselben bei so niedriger Temperatur.

§ **Fadenziehende Milch wird meistens auf Unreinlichkeit** in der Milchwirtschaft zurückgeführt. Das ist aber nicht immer die Ursache. Wo trotz aller Reinlichkeit das Uebel auftritt, gebe man den Kühen öfters einige Hände voll Baldriankraut oder zerschnittene Wurzeln unter das Futter.

§ **Woher kommt sandige Milch?** In der Milch finden sich kleinere bis größere Sandkörnchen, sogenannte Milchsteine. Dieselben treten manchmal in solcher Menge auf, daß die Zitzenkanäle verstopft werden und das Melken unmöglich wird. Diese Milchsteine entstehen dadurch, daß sich in der Milchzisterne und den Milchgängen im Euter phosphorsaurer oder kohlensaurer Kalk in Form von kleinen Kristallen aus der Milch ausscheidet. Sind diese Milchsteine so groß, daß sie die Zitzenkanäle verstopfen und man ist auch nicht imstande, die Milch mittels Melkröhrchen zu gewinnen, so bleibt nichts anderes übrig, als die Zitzen aufzuschneiden und die Steine herauszunehmen. Die Bildung dieser Milchsteine schreibt man besonders kalkreichen Futterpflanzen zu.

§ **Die Unterscheidung frischer und gekochter Milch.** Die Unterscheidung frischer und gekochter Milch läßt sich im allgemeinen schon durch den Geruch und Geschmack ausführen. Es gibt aber auch andere Untersuchungsmethoden, welche hier kurz beschrieben werden sollen. Frische Milch hat die Eigentümlichkeit, mit einer Auflösung von Guajakharz in Terpentin sofort nach einigen Sekunden eine Blaufärbung zu geben, während gekochte Milch diese Reaktion nicht gibt. Zur Ausführung derselben gibt man in einem Reagierglächen 10 Kubikzentimeter der zu prüfenden Milch und fügt 1 Kubikzentimeter Guajaktinktur hinzu, dann schüttelt man kräftig durch und beobachtet, ob eine Blaufärbung eintritt oder nicht. Die zweite Methode ist etwas umständlicher, soll aber sicherer sein. Ihre Ausführung stellt sich folgendermaßen: In ein Becherglächen mißt man fünf Kubikzentimeter Milch und fügt 50—60 Kubikzentimeter destilliertes Wasser zu, hierauf verrührt man mit einem Glasstabe und setzt unter weiterem Rühren tropfenweise so lange zehnprozentige wässerige Essigsäure zu, bis der Käsestoff in Flocken ausgeschieden hat. Man filtriert nun durch ein Filter von weißem Fließpapier einen Teil der Flüssigkeit ab. Das Filtrat muß klar sein. Erhitzt man dasselbe zum Sieden, so scheidet sich das Albumin in weißen Flöckchen aus, wenn die Milch roh war; bei gekochter Milch entsteht nur ein Opalisieren der Flüssigkeit.

Haus- und Zimmergarten.

** **Behandlung der Spargelanlagen.** Bezüglich der Behandlung der Spargelanlagen im Herbste ist es gewöhnlich üblich, das Kraut abzuschneiden, sobald es vollständig abgestorben ist. Sowie man das Kraut weggenommen hat, müssen sofort die Beete abgesteckt, die Wege ausgeschaufelt und die Erde auf die Beete verteilt werden. Bei größeren, besonders freiliegenden Anlagen, welche den Winde ausgesetzt sind oder abhängig liegen, mäht man das Kraut jedoch erst im nächsten Frühjahr ab, denn es kann sich der Schnee dann besser in der Anlage halten und dieselbe bei starkem Froste schützen. Außerdem hat dies Verfahren noch den Vorteil, daß die Stangen, welche im Herbste noch nicht vollständig reif sind, noch nachreifen. Dagegen zieht sich beim abgemähten Spargel viel Feuchtigkeit in den hohlen Stangen oder Strünken hinunter und schädigt die Wurzelkrone. Daß die Früchte sowohl wie Blüten vom Spargelkraut entfernt werden, ist wohl allgemein bekannt. Sie ziehen nämlich sonst viele Nährstoffe an sich, die besser den Wurzeln als Reservestoffe zukommen.

** **Hasen die Baumscheiben offen!** Welchen Einfluß die Lockerung des Bodens auf den Baum hat, zeigt folgender Umstand:

In Paris wurden die Bäume einer Straßenallee auf der rechten Seite der Straße fleißig behackt, den Bäumen auf der linken Seite konnte man diese Pflege nicht angedeihen lassen, weil der rege Verkehr es unmöglich machte, den Boden locker zu halten. Nach einigen Jahren waren die gepflegten Bäume dreimal so groß als die ungehackten.

** **Zur Herbstpflanzung** stellt man jetzt die Baumlöcher oder Pflanzengruben her. Man mache dieselben 1 Meter im Geviert und doch wenigstens 60 bis 80 Zentimeter, besser aber einen Meter tief. Die viereckigen Pflanzgruben haben vor den runden den Vorzug, daß sie nicht allein leichter auszugraben sind, sondern auch größer werden, d. h. beim gleichen Durchmesser von 1 Meter.

** **Die Ohrwürmer** suchen bei Nacht die reifen Früchte an den Spalieren auf und richten durch Benagen der Früchte oft großen Schaden an. Um sie wegzufangen, umwickelt man die Stämme mit Lappen oder legt ca. 40 Zentimeter lange knotenfreie Schilfrohrstücke aus, in welche sie sich verkriechen und alle Morgen entfernt werden, indem man die Rohre ausbläst und die Ohrwürmer tötet.

** **Hyacinthus candicans** (Galtonia candicans). Dieses schöne, von Kap der guten Hoffnung stammende Zwiebelgewächs treibt einen zirka 1 Meter hohen Schaft, der mit einer großen Anzahl großer, weißer Blütenglocken geziert ist. Die blühende Pflanze ist von stattlichem Aussehen und präsentiert sich am schönsten, wenn sie in kleinen Trupps auf Rasenplätzen angepflanzt steht. Sonst steht sie auch schön hübsch in kleinen Gruppen und einzeln verteilt auf der Blumenrabatte. Die beste Pflanzzeit ist im Frühjahr, doch ist auch der Herbst dazu angetan, nur müssen die Zwiebeln dann als Winterschutz eine Decke erhalten.

** **Das Gelbwerden der Palmen** kennzeichnet eine Erkrankung der Wurzeln. Es sind die Wurzelspitzen entweder durch die große Trockenheit eingeschrumpft, weil der Erdballen so durchwurzelt ist, daß die Wurzeln unmittelbar an der Innenfläche des Topfes anliegen und dadurch nicht mehr genügend Wasser- oder Nährstoffe aufnehmen können, oder es ist das Gegenteil der Fall. Zu große Töpfe verhindern das regelmäßige Austrocknen, und übergroße Nässe erzeugt Fäulnis an den Wurzeln. Kranke Wurzeln haben aber das Gelbwerden der Wedel zur Folge. Außerdem kann auch zu große Trockenheit der Zimmerluft am Gelbwerden und Kränkeln der Palmen schuld sein, besonders dann, wenn die Pflanze erst kurze Zeit aus dem Gewächshause ins Zimmer übersetzt wurde. Hier hilft nur öfteres Bespritzen und Aufstellen eines gefüllten Wasserbeckens auf dem Ofen zur Erzeugung feuchter Luft.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Beim Kalben zum Milchfieber veranlagter Kühe** mache man es sich zur strengen Regel, sobald das Kalb sich in richtiger Lage befindet, der Kuh durchaus keine Hilfe mit Ziehen und dergleichen angedeihen, sondern sie das Junge allein zur Welt bringen zu lassen. Solche Kühe werden mit dem Geburtsakt so wie so viel zu rasch fertig, und wenn das nicht der Fall ist, so sind sie schon vom Gebärfieber befallen. Dasselbe kommt nicht allein während des Gebärens, sondern in Ausnahmefällen schon einige Stunden vor demselben vor. Hat also eine zu dieser Krankheit veranlagte Kuh wälzen, sich zu schwach oder gar eine Wehen, so ist natürlich so rasch wie möglich menschliche Hilfe am Platze.

†† **Das Benagen der Holzwände** in den Kaninchenställen verhindert man durch öfteres Ausweißen der Ställe mit Kalkmilch. Dadurch wird gleichzeitig der Verbreitung von Ungeziefer und seuchenartigen Krankheiten entgegengearbeitet.

†† **Obschon die Brunst der Ziege** 36 Stunden währt, so dauert sie doch kürzere Zeit, sobald sie empfangen hat, und deshalb muß sie spätestens nach 24 Stunden von dem Bock getrennt werden.

†† **Nach beendeter Brutzeit** sollte man eine Trennung der Geschlechter vornehmen. Man verfolgt dabei die Absicht, den Hühnern eine längere Ruhepause zu gewähren und sie auf die Mauser vorzubereiten. Die Wichtigkeit und Einwirkung der Mauser wird oft noch unterschätzt. Die frühere oder spätere Mauser ist es vor allen Dingen, von der die früher oder später beginnende Legetätigkeit abhängt. Eine Ruhepause wiederum, die den Hennen nach der Brutzeit geschenkt wird, befördert eine frühere Mauser und somit zugleich, daß dieselben früher zu legen beginnen. Auch für die Hähne ist die Absonderung der Geschlechter von Wert, nur daß man hier mit Recht auf die Schwierigkeiten aufmerksam machen müßte, in welcher Weise man die Hähne von den Hennen getrennt halten könne. Ein einzelnes Einsperren der Tiere ist oft der einzige Ausweg, wenn auch derselbe als ein sehr wenig vorteilhafter bezeichnet werden muß.

†† **Taubenfutter.** Ein vorzügliches und dabei wohlfeiles Taubenfutter erhält man durch Mischung von zwei Teilen Gerste, einem Teil Heberichsamen und einem Teil Erbsen oder Wicken. Mengt man mehr Erbsen dazwischen, so lassen die Tauben das übrige Futter liegen und fressen sich nur halb satt. Wer selbst Ackerbau betreibt, kann ein gutes Futter bereiten, wenn er alle Abgänge bei dem Getreide rein ausliesben und schwingen läßt und dies durcheinander mengt. Hierbei befinden sich die Tauben wegen der Verschiedenheit des Getreides und der vielen Samenkornarten sehr wohl und liefern schöne Jungen. Ueberhaupt kann man sie mit allem geringen durch Unkrautsamen verunreinigten Getreide füttern, muß aber dann zuweilen auch einmal reine Gerste füttern.

†† **Ein vorzüglich schnellwirkendes Mastpulver für Hühner** bieten die überall ungern gesehenen Nesseln in getrocknetem Zustande. Die Samen und dürren Blätter werden zu Pulver gestoßen mit Roggenmehl und Kleie unter Beigabe von Kartoffelwasser zu einem Teig geknetet. Aus diesem Teig werden handliche Nudeln hergestellt, die den Tieren in Brocken gereicht werden. Nebenbei ist den Tieren dreimal am Tage etwas Hafer vorzuwerfen. Gesunde Tiere werden bei diesem Futter in 3 Wochen überraschend fett sein und ein zartes, dabei kräftiges und wohlschmeckendes Fleisch haben.

Bienenwirtschaft.

? **Riesigen Völkern auf dem Stande** nehme man jetzt die Fenster weg oder ziehe wenigstens zwischen Bodenbrett und Fenster die sog. Reinigungskeile heraus. Wie wohl tut uns die kühle Luft, die in heißer Sommernacht durch geöffnete Fenster eindringt. Das gleiche Wohltätigkeitsgefühl empfinden auch die Bienen.

? **Lüftung der Bienenstöcke.** Eine gut gebaute Bienenwohnung darf keine Ritze oder Löcher haben, wodurch die warme Luft entweichen kann. Es ist aber gut an den Stöcken eine Vorrichtung anzubringen, mittels welcher man in den heißen Sommermonaten imstande ist, den Bienen frische Luft zuzuführen und zwar dadurch, daß man an der hinteren Tür oder Seite des Bienenstockes eine Oeffnung von etwa 3—4 Zoll im Quadrat anbringt, welche von innen mit einem Drahtgitter überspannt und von außen mit einem Holzschieber zum Schließen versehen ist. Wenn man an heißen Sommertagen durch Oeffnen dieses Schiebers etwas frische Luft in den Honigraum einströmen läßt, so arbeiten die Bienen viel fleißiger. An kühlen Tagen dagegen verschließt man selbstredend die Oeffnung mit dem Schieber. Daß der Brutraum zu sehr durch eine derartige Einrichtung abgekühlt wird, braucht man nicht zu befürchten, da schon durch den dahinter liegenden Honigraum für eine entsprechende Erwärmung der einströmenden Luft gesorgt wird.

? **Gegen Ameisen auf Bienenständen** eignet sich eine mit Brechweinstein versetzte Honiglösung. Man tränkt damit Schwämme, die man an die betreffenden Stellen legt. Ein anderes Mittel besteht darin, daß man 30 Gr. Perubalsam mit 3,5 Liter Wasser kocht und die Flüssigkeit an den von den Ameisen besuchten oder bewohnten Stellen verstäubt.

? **Wintervorräte.** Ein Hauptaugenmerk ist in diesem Monat auf die Wintervorräte zu richten, denn Mangel an Winterfrucht oder Sparsamkeit in diesem Punkte bringt großen Schaden im Frühjahr, denn einzig und allein nach der Masse des Honigvorrats richtet das Volk im Frühjahr seine Vermehrung ein.

? **Der Wiedergebrauch alter Waben** erfordert Vorsicht. Selbst bei sorgsamster Aufbewahrung kann die Verstimmelung der Brutzellen, ja auch der Jungfernwachszellen nicht immer verhindert werden. Also Vorsicht!

Forstwirtschaft, Jagd und Hundezucht.

?* **Schöne Eichenbestände** sind für den gesamten Wildbestand von großer Bedeutung. Mit Vorliebe liegt in den jüngeren Eichenbeständen der Hase und im Winter, wo oft die Fütterung nicht ausreichend sein kann, gewähren die Haunagen alter Eichenbestände dem Wilde ganz besondere Hilfe in der Not. Die Eichenknospen und jungen Reiser gewähren demselben eine gute Aesung. Für Hirsch und Rehbock ist die in den Knospen vorhandene Gerbsäure zur Bildung der Geweihe von hohem Werte. Daß auch die Eichel für das gesamte Wild eine kräftige Nahrung ist und die Fütterung ergänzt, ist allgemein bekannt.

?* **Zur Hühnerjagd.** Um sich unnützen Zeitverlust zu ersparen, tut man wohl daran, wenigstens in der Frühe des geplanten Jagdtages die Hühner zu verhören. 2. Möglichst gegen den Wind suchen und bei festem Vorstehen des Hundes diesen rasch umkreisen, damit die gestandenen Hühner zwischen Hund und Schützen kommen. 3. Schwache Hühner unbeschossen lassen; der geringe Preis dafür lohnt nicht den Schaden, den man dem eigenen Jagdbestand zufügt. 4. Angeschossene Hühner lasse man vor der Nachsuche etwas in Ruhe, weil sie sich in diesem Falle oder festdrücken. 5. Die Suche soll morgens nicht zu früh beginnen und nicht zu sehr in den Spätnachmittag ausgedehnt werden, um den Hund nicht nutzlos werden zu lassen; bei warmem, windstillen Wetter halten die Hühner besser, das einzeln liegende Huhn hält besser aus als das ganze Volk. 6. An heißen Tagen unterlasse man nicht, die gestreckten Hühner „auszuziehen", d. h. mittels eines zugespitzten Holzhäckchens das Gescheide durch das Weidloch herauszunehmen.

?* **Der Foxterrier** (Fuchspinscher) ist ein kleiner, munterer, lebhafter, sehr kräftiger und ausdauernder, durchaus ebenmäßig gebauter, kurz und glatt behaarter Hund. Kopf: Oberkopf flach, ziemlich schmal, zwischen den Ohren breiter, nach den Augen zu allmählich sich verjüngend; Ohren ziemlich klein, V-förmig, nach vorn hängend und den Wangen dicht anliegend; Augen klein, ziemlich tiefliegend, dunkel. Schnauze: Verhältnismäßig lang, kräftig, muskulös, mit deutlichem Lefzenabsatz. Nase schwarz; Gebiß stark und gleichmäßig. Hals: ziemlich lang, muskulös, faltenlos. Rumpf: Brust tief, aber nicht breit, mit langen, schrägen Schultern;

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19110916026/fragment/page=0002